

Verlegung der Stolpersteine Mittwoch, 29.6.2016

15.30 Uhr, Kreuzstraße, Bissingen

HIER WOHNTE
MARIE SICK
GEB. KURZENBERGER
JG.1884
INGEWIESEN 1915
HEILANSTALT GÖPPINGEN
„VERLEGT“ 28.8.1940
GRAFENECK
ERMORDET 28.8.1940
„AKTION T4“

16.00 Uhr, Backhausstr., Bissingen

HIER WOHNTE
LYDIA MACK
JG. 1897
INGEWIESEN 1925
HEILANSTALT WEINSBERG
„VERLEGT“ 5.12.1940
GRAFENECK
ERMORDET 5.12.1940
„AKTION T4“

16.45 Uhr, Ringstraße 8, Bietigheim

HIER WOHNTE
GUSTAV STRENGER
JG. 1896
INGEWIESEN 1928
HEILANSTALT WEINSBERG
„VERLEGT“ 16.7.1940
GRAFENECK
ERMORDET 16.7.1940
„AKTION T4“

Liebe Interessierte an der Initiative Stolpersteine,

bisher sind die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“ in keinem Buch über Bietigheim-Bissingen erwähnt. Die Morde an behinderten und psychisch kranken Menschen dürfen aber nicht in Vergessenheit geraten. Stolpersteine an den Orten, wo sie zuletzt ihre selbstgewählte Wohnung hatten, sollen die Erinnerung an das geschehene Unrecht lebendig halten und als Mahnung dienen. Mit Christian Hofmann bringt sich ein junger Mann in die Stolperstein-Initiative ein, der mit viel Engagement die Biografien erforscht hat. Durch Sonja Eisele ist die Initiative ans Stadtarchiv angebunden. Ein besonderer Dank gilt Oberbürgermeister Jürgen Kessing, der die Schirmherrschaft für das Projekt übernommen hat.

Mit herzlichen Grüßen

Thomas Reusch-Frey
Initiative Stolpersteine in Bietigheim-Bissingen
Blumenstraße 20, 74321 Bietigheim-Bissingen
Tel. 07142 37749-1, Fax 07142 37749-2
E-Mail: info@reusch-frey.de
Homepage: www.reusch-frey.de

Für die Verlegung von Stolpersteinen sind wir auf Ihre Zuwendung angewiesen. Als Initiative können wir keine Spendenbescheinigungen ausstellen.
Bankverbindung:
Stadtkasse Bietigheim-Bissingen
IBAN: DE33604500500007000137
BIC: SOLADES1LBG (Kreissparkasse Ludwigsburg)
Verwendung: „STOLPERSTEINE“

Stolpersteine in Bietigheim-Bissingen



Einladung

Mittwoch, 29. Juni 2016
Verlegung von Stolpersteinen
zum Gedenken an:

Marie Sick,
um 15.30 Uhr, Kreuzstraße 22, Bissingen

Lydia Mack,
um 16.00 Uhr, Backhausstr. 3, Bissingen

Gustav Strenger,
um 16.45 Uhr, Ringstraße 8, Bietigheim

Marie Sick

Marie Sick geb. Kurzenberger wurde am 17. September 1884 in Bietigheim geboren. Am 12. November 1910 heiratete sie den Gipser Albert Sick aus Bissingen. Aus der gemeinsamen Ehe gingen zwischen 1910 und 1915 fünf Kinder hervor, zwei davon starben kurz nach der Geburt. Gemeinsam lebte das Ehepaar in Bissingen in der Ludwigsburger Straße 38, heute Kreuzstraße 22.

Im Mai 1914 machten sich bei Marie Sick erstmals Anzeichen einer psychischen Erkrankung bemerkbar. Deshalb kam sie am 12. Juni 1914 ins Lazarettkrankenhaus nach Ludwigsburg. Ab dem 2. Juli 1914 war Marie Sick dann in der Privatanstalt Christophsbad in Göppingen untergebracht.

Am 13. November 1914 wurde Marie Sick nach Hause beurlaubt, da es ihr wieder besser ging. Diese Besserung war leider nur von kurzer Dauer. Da Marie Sick schwanger war, wurde entschieden, daß sie bis zur Geburt ihres Kindes nicht wieder in eine Anstalt zurück sollte. Im März 1915 kam dann ihr Sohn in der Landeshebammschule Stuttgart zur Welt. Am 8. April 1915 wurde Marie Sick wieder in die Anstalt Christophsbad in Göppingen aufgenommen.

In Göppingen blieb sie bis zum 29. Dezember 1922 und kam dann in die staatliche Anstalt Weissenau. Dort ging es ihr zunehmend schlechter, ihr Gesundheitszustand wechselte und ihr Befinden war schwankend. Des Öfteren half sie bei Haushaltsarbeiten in der Anstalt mit und strickte. Bei gutem Wetter hielt sich Marie Sick im Garten der Anstalt auf.

Leider hat sich von Marie Sick nirgends ein Foto erhalten. Ungefähre Angaben in Patientenakten können uns in etwa eine Vorstellung geben, wie sie aussah: sie war 1,55 Meter groß und hatte braune Augen und dunkelblonde Haare.

Am 28. August 1940 wurde Marie Sick von Weissenau nach Grafeneck deportiert und am selben Tag ermordet. Offiziell starb sie an einem Herzschlag am 7. September 1940 in der „Landespflegeanstalt Grafeneck“.

Lydia Mack

Lydia Mack wurde am 11. Januar 1897 als uneheliche Tochter von Luise Mack in Bissingen geboren. Sie wuchs dort bei ihren Großeltern in der Backhausstr.3 auf. Ihre Mutter heiratete später in der Nähe von Pforzheim und kümmerte sich nicht um Ihre Tochter. Die Erziehung übernahmen die Großeltern, dabei kümmerte sich auch eine Tante aus Bissingen um Lydia.

Am 17. August 1925 wurde Lydia Mack erstmals in der staatlichen Anstalt Weinsberg aufgenommen. Aus der Patientenakte von Lydia Mack ist zu erfahren, dass sie in der Schule schlecht lernte. Weiter heißt es: „Ging gern in religiöse Versammlungen. Schenkte ihr Geld immer zu wohltätigen Zwecken her. Fleißig, anständig, gutmütig, ruhig. Pfl egte alte Leute und brachte ihnen ihr Geld. Eigenwillig. Sehr fromm veranlagt.“ Während ihres Aufenthalts in Weinsberg „wechselten Zeiten der Ruhe mit Zeiten starker Erregungen ab. Manchmal war sie etwas gedrückt, machte sich Selbstvorwürfe, sie sei an allem Unglück der Welt schuld. Zeitweise kommen immer wieder Erregungszustände infolge ihrer akustischen und Gefühlshalluzinationen. Im Laufe der Jahre wurde ihre Persönlichkeit immer mehr abgebaut“.

In der Patientenakte der Anstalt Weinsberg haben sich auch zwei handschriftliche Notizen von Lydia Mack erhalten, in denen sie unter anderem Kindheitserinnerungen aufgeschrieben hat. Auch über ihre verschiedenen Arbeitsstellen, u.a. in der Holzwarenfabrik Faber in Bietigheim, wo sie Kleiderbügel schleifen mußte, berichtet sie. Später arbeitete sie in Kornwestheim in der Schuhfabrik Salamander „da war die Arbeit leichter und der Lohn größer“, ab 1922 durfte sie in der Firma ihres leiblichen Vaters in der Nähe von Pforzheim arbeiten. Derartige persönliche Aufzeichnungen von Patienten sind sehr selten überliefert und stellen eine große Ausnahme dar.

Am 17. Januar 1939 wurde Lydia Mack auf Anordnung des Württembergischen Innenministeriums in die Anstalt Weissenau bei Ravensburg verlegt. Am 5. Dezember 1940 wurde sie von dort nach Grafeneck deportiert und noch am selben Tag ermordet.

Gustav Strenger

Gustav Strenger wurde am 25.11.1896 in Vaihingen an der Enz geboren. Einige Jahre später zog die Familie nach Bietigheim und lebte in einem Haus der Deutschen-Linoleum-Werke in der Ringstraße 8 im Aurain. Im Alter von 14 Jahren wurde Gustav aufgrund einer rechtsseitigen Lähmung in der Wernerschen Kinderheilanstalt in Ludwigsburg untergebracht. Diese Lähmung war wohl Folge einer Hirnentzündung im Kindesalter. Später arbeitete Gustav Strenger als Hilfsarbeiter in den Linoleumwerken.

In einem ärztlichen Zeugnis, kurz vor der Aufnahme in die Heil- und Pflegeanstalt Weinsberg, berichtet die Mutter, daß Gustav Strenger an seinem Arbeitsplatz gehänselt wurde, vermutlich wegen seiner Behinderung. Sein Zustand wird so beschrieben: „Behauptet verfolgt zu werden, das Essen sei vergiftet, verweigert deshalb die Nahrung, verweigert auch jegliche Medizin. In seiner häuslichen Wohnung wurde während seines Krankseins elektrisches Licht eingerichtet. Seitdem stehe er unter „elektrischem Strom“. Schläft nicht, geht die ganze Nacht im Zimmer auf und ab, ist nicht ins Bett zu bringen. Bekommt Weinanfälle. Ist vollständig abweisend; hat mit mir [dem untersuchenden Arzt] noch kein Wort gesprochen“

Der zutiefst verunsicherte Mann kam dann am 25. August 1928 in die Anstalt Weinsberg, dort war er bis zu seiner Deportation und Ermordung im Jahr 1940 untergebracht. Während seines Aufenthalts in Weinsberg war er sehr in sich gekehrt, redete kaum mit Ärzten und Pflegepersonal, verweigerte des Öfteren die Nahrung. Er hatte nach wie vor Angst, dass man ihm Gift ins Essen tat. Er vermutete, dass man das schon tat, als er noch in der Fabrik arbeitete. Die einzige Abwechslung waren die gelegentlichen Besuche seiner Mutter. Ab und an hatte Gustav Strenger auch epileptische Anfälle. Später war er eher laut, unruhig und gereizt, an Arbeiten, die Pfleglinge damals in der Anstalt machten, beteiligte er sich nicht. Sein Gesundheitszustand verbesserte sich nicht. Am 16. Juli 1940 wurde er von Weinsberg nach Grafeneck deportiert. In den Akten wird die Deportation als „Verlegung in eine andere Anstalt“ vertuscht. Am gleichen Tag wurde Gustav Strenger in der dortigen Gaskammer ermordet. Sein Tod wurde offiziell für den 1. August 1940 beurkundet.